Allgemeine
botanische Zeitung.

Nro. 42. Regensburg, am 14. November 1838.

I. Original-Abhandlungen.

Einige Bemerkungen über Cistaceen; vom Professor Bernhardi in Erfurt.

Von De Candolle's *Cistineen*, welche Lindley der Gleichförmigkeit der Benennung wegen *Cistaceen* nennt, hat Spach neuerdings die Ordnungscharaktere so musterhaft auseinander gesetzt, dass es überflüssig scheinen möchte, noch etwas darüber zu sagen. Auch geht meine Absicht nicht sowohl dahin, neue Kennzeichen hinzuzufügen, als vielmehr eine andere Ansicht von dem Kelche dieser Ordnung zu geben.

Man pflegt den Kelch der *Cistaceen* aus fünf Blättern zusammen zu setzen, wovon zwei eine äussere Reihe, die drei übrigen eine zweite innere bilden sollen. Letztere sind in der Knospe jederzeit seitlich geschindelt, so dass der eine Rand eines jeden Blattes den einen Rand eines daran stossenden bedeckt, während sein anderer Rand von dem des dritten Blattes bedeckt wird. Die

*) Sprachgemässer würde man *Cisthineæ* oder *Cistharеæ* schreiben, da *Cisthos* und *Cistharon* ohne Zweifel die richtigere Lesart ist.

zwei äussern Blätter stehen in abwechselnder Stellung mit zweien dieser innern Blätter am Grunde derselben, so dass sie ihnen daselbst nur unmerklich anhängen. Sie fehlen indessen bei nicht wenigen Arten gänzlich, wodurch der Kelch auf die drei innern Blätter beschränkt wird. Zuweilen fehlt auch bloss das eine, wodurch ein vierblätteriger Kelch entsteht, oder die Zahl mehrt sich um eins und macht ihn sechsblätterig. Im letztern Falle haben die drei äussern Blätter eine vollkommene klappige Stellung; indessen ist dieselbe bloss als Anomalie zu betrachten, welche nur bei denjenigen Arten vorkommt, bei denen das eine der drei innern Blätter eine von den beiden übrigen verschiedene Bildung hat, indem es an dem äussern Rande in eine Fläche ausläuft, welche der der äussern Blätter gleicht, so dass es zur Hälfte aus einem äussern und zur Hälfte aus einem innern Blatt gebildet zu seyn scheint. Zeigen sich jedoch bei diesen Arten drei äussere Blätter, so wird das dritte innere Blatt den beiden andern vollkommen gleich. Man darf daher mit Recht annehmen, dass jene fünfblätterigen Kelche bloss dadurch entstehen, dass eines der innern Kelchblätter mit einem äussern Kelchblatte verwächst. In diesem Falle pflegen auch die äussern Kelchblätter grösser als die innern zu seyn; gewöhnlich sind sie aber weit kleiner, oft sehr klein, zuweilen auch eben so gross. Niemals sehen die äussern Blätter den innern vollkommen gleich: die grössern äussern gleichen viel-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0284-1

mehr den wahren Blättern und die kleinern den Stipeln.

Bei diesem ungewöhnlichen Verhältnisse der Kelchblätter darf man wohl mit Recht fragen, ob man die äussern Blätter für wahre Kelchblätter zu nehmen oder sie nicht vielmehr für Hüllblätter zu erklären habe?

Gegen die gewöhnliche Meinung, nach welcher sie als wahre Kelchblätter beschrieben werden, ergeben sich bei näherer Untersuchung folgende wichtige Gründe:

1. Es lässt sich kein anderer wahrer fünfblätteriger Kelch mit Bestimmtheit nachweisen, welcher demjenigen, den die Cistaceen besitzen sollen, gleich oder auch nur ähnlich gebildet wäre. Zwar stehen bei fünfblätterigen Kelchen sehr häufig zwei Blätter nach Aussen, denn diess ist bei dem gemeinsten dieser Kelche, dem Calyx quincuncialis, der Fall, aber dann findet man immer nur zwei innere Blätter und ein fünftes, das mit der einen Hälfte nach Aussen, mit der andern nach Innen sieht. Dieses fünfte Blatt vermag sich auch auf ähnliche Weise zu theilen, wie man es bei den Cistaceen bemerkt, wenn sie einen sechsblätterigen Kelch bekommen, allein von den sechs Blättern, welche dann entstehen, nehmen die äussern keine klappige Stellung an, während die innern sich seitlich deckten. *)

*) DeCandolle nimmt den Begriff von einem *Calyx quincuncialis* in einem weitern Sinne, allein, wie

2. Wären die fünf Blätter, aus welchen man den Kelch der Cistaceen zusammensetzt, wahre Kelchblätter, so müssten sie in einem bestimmten Verhältnisse zu den Blumenblättern stehen, entweder, wie gewöhnlich, mit ihnen abwechseln, oder ihnen gegenüber stehen, oder doch eine mittlere Stellung zwischen diesen beiden annehmen. Von allem dem zeigt sich aber, wie Spach richtig bemerkt, durchaus nichts. Ebenso wenig wird man gewahr, dass, wenn sich die Zahl der Kelchblätter auf drei oder vier vermindert, die Blumenblätter in demselben Verhältnisse abnähmen, oder dass, wenn die Zahl der Kelchblätter auf sechs steigt, sich ebenfalls regelmässig sechs Blumenblätter bildeten. Das letztere will zwar Spach bemerkt haben, und es mag zuweilen der Fall seyn, aber jederzeit geschieht es nicht. Ich habe noch vor Kurzem einen *Cistus salvifolius* beobachtet, welcher drei Blüthen mit sechsblätterigen Kelchen brachte, die Zahl der Blumenblätter belief sich aber in jeder bloss auf fünf.

3. Die sogenannten äussern Kelchblätter der Cistaceen ändern in der Zahl, in der Grösse und Bildung so sehr ab, und gleichen darin in eben dem Grade denjenigen Theilen, welche man ehedem bei den Malvaceen für einen äussern Kelch

---

mich dünkt, nur zum Nachtheile der Wissenschaft, indem dann ganz wesentlich verschiedene Bildungen unter einem gemeinschaftlichen Namen zusammengefasst werden.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0286-3

nahm, dass man schon desshalb nicht abgeneigt seyn kann, ihnen gleichen Werth beizulegen. So wie bei den Malvaceen diese Organe nach Verschiedenheit der Gattung bald vorhanden sind, bald fehlen, bald von einander entfernt, bald klappig stehen, bald in der Zahl mit der der Kelchabschnitte übereinstimmen, bald davon abweichen, bald grösser, bald kleiner, bald ebenso gross sind, ebenso verhält es sich mit den äussern Kelchblättern der Cistaceen. Erklärt man daher gegenwärtig jenen äussern Kelch der Malvaceen für eine Hülle, so ist kein Grund vorhanden, warum man die ähnlichen Theile der Cistaceen nicht auch als solche betrachten soll. Zwar kann man unter den Malvaceen noch keine Gattung nachweisen, bei welcher, wie bei einigen der Cistaceen, ein Deckblatt mit einem Kelchblatte verwüchse, allein dass man diess eher bei den Cistaceen als bei den Malvaceen zu erwarten habe, ergibt sich schon dadurch, dass jene nicht, wie diese, einen klappigen, sondern einen geschindelten Kelch besitzen, und dass erstere überhaupt Neigung zu solchen Verwachsungen haben. So findet man z. B. häufig bei *Helianthemum intermedium Thib.*, dass die Deckblätter an der Basis der Blüthenstiele mit den Stipeln, welche sie begleiten, seitlich verwachsen, und dadurch zu gespaltenen Deckblättern werden.

4. Endlich lehrt auch die nahe Verwandtschaft der Cistaceen mit den Portulaceen, dass, wenn man bei jenen so gut wie bei diesen eine fünf-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0287-9

blätterige Blume findet, man desshalb bei den Cistaceen ebenso wenig nach einem fünfblätterigen Kelche zu suchen habe, als man bei den Portulaceen hierauf hinaus geht. Bei denjenigen Arten der Cistaceen, welche keinen äussern Kelch besitzen, muss man ohnehin annehmen, dass zwei Blätter fehl geschlagen seyen, und diese werden bei den übrigen durch Blätter, die in keinem Verhältniss zur Blume stehen, sehr übel ergänzt.

Haben wir nun die äussern Kelchblätter der Cistaceen für Bracteen zu nehmen, so ist noch die Frage zu beantworten, ob sie ihren Ursprung den Blättern oder den Stipeln verdanken. Da sie bei denjenigen Arten, welche man bisher zur Gattung *Cistus* zählte, sehr den Blättern gleichen, und deren wahre Blätter von keinen Stipeln begleitet werden, so kann man sie bei diesen nicht wohl für etwas Anderes als für verwandelte Blätter erklären. Bei den Arten, welche bisher die Gattung *Helianthemum* ausmachten, haben sie zwar mehr das Ansehen von Stipeln; da man indessen bei ihrer gleichen Stellung keinen hinreichenden Grund hat, ihnen hier einen andern Ursprung zuzuschreiben, und da sie auch bei denjenigen Arten *Helianthemum* vorkommen, welche keine Stipeln führen, so hat man sie hier ebenfalls als modificirte Blätter zu betrachten.

In welcher Richtung die wahren Kelchblätter der Cistaceen sich seitlich übereinander legen, lässt Spach unberührt. Man findet anderwärts ange-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0288-5

führt, dass die Kelchblätter sich mit den rechten Rändern übereinander legen, aber links gedreht seyen. Ich habe bei denjenigen Arten, die ihre Blüthen in einfachen Trauben tragen, immer gefunden, dass die Richtung, in welcher sich die Kelchblätter an den Rändern decken, bei den abwechselnden Blüthen verschieden ist. Sind sie bei der untersten rechts geschindelt, so findet man sie bei der folgenden links, bei der dritten wieder rechts, bei der vierten links u. s. f. übereinander liegend. In der Cyma sind die Kelche ebenfalls theils rechts, theils links geschindelt: über die Regel, nach welcher diess geschieht, habe ich aber noch keine Untersuchungen angestellt. Die Blumenblätter legen sich bekanntlich immer in entgegengesetzter Richtung übereinander; indessen darf man darin nicht den wesentlichen Charakter der Cistaceen suchen, da sich unter ihnen Gattungen finden, welche gar keine Blumen besitzen.

(Schluss folgt.)

II. Correspondenz.

(Schluss.)

Ein Bekannter und Landsmann von mir, ein junger gebildeter Mann, hatte diesen Sommer bloss aus Hang zum Abenteuerlichen eine mehrmonatliche Reise nach Bosnien unternommen. Er machte auf dem Bazar in Ragusa die Bekanntschaft eines jungen Türken, dessen Physiognomie ein gewisses Zutrauen in ihm erweckte. Er machte ihm sein Vorhaben bekannt; der Türke zeigte sich sogleich bereitwillig, und versicherte ihn auf das Heiligste,

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0289-3

führt, dass die Kelchblätter sich mit den rechten Rändern übereinander legen, aber links gedreht seyen. Ich habe bei denjenigen Arten, die ihre Blüthen in einfachen Trauben tragen, immer gefunden, dass die Richtung, in welcher sich die Kelchblätter an den Rändern decken, bei den abwechselnden Blüthen verschieden ist. Sind sie bei der untersten rechts geschindelt, so findet man sie bei der folgenden links, bei der dritten wieder rechts, bei der vierten links u. s. f. übereinander liegend. In der Cyma sind die Kelche ebenfalls theils rechts, theils links geschindelt: über die Regel, nach welcher diess geschieht, habe ich aber noch keine Untersuchungen angestellt. Die Blumenblätter legen sich bekanntlich immer in entgegengesetzter Richtung übereinander; indessen darf man darin nicht den wesentlichen Charakter der Cistaceen suchen, da sich unter ihnen Gattungen finden, welche gar keine Blumen besitzen.

(Schluss folgt.)

II. Correspondenz.

(Schluss.)

Ein Bekannter und Landsmann von mir, ein junger gebildeter Mann, hatte diesen Sommer bloss aus Hang zum Abenteuerlichen eine mehrmonatliche Reise nach Bosnien unternommen. Er machte auf dem Bazar in Ragusa die Bekanntschaft eines jungen Türken, dessen Physiognomie ein gewisses Zutrauen in ihm erweckte. Er machte ihm sein Vorhaben bekannt; der Türke zeigte sich sogleich bereitwillig, und versicherte ihn auf das Heiligste,

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0289-3

dass ihm in seiner Begleitung kein Haar gekrümmt werden solle und er ihn unversehrt ins Lazareth von Ragusa zurückbringen werde. Mein Freund war kurz vorher aus Oberösterreich angekommen und hatte sich binnen zwei Monaten soviel von der serbischen Sprache eigen gemacht, als es bei guten Anlagen und beharrlichem Fleisse in so kurzer Zeit möglich ist. Er kaufte sich auf dem Bazar ein Pferd und türkische Kleidung, liess sich die Kopfhaare abrasiren und trat nun seine Irrfahrt über Trebigne zuerst nach dem Gesundbrnnnen von Kisselak *) an, und wanderte dann weiter nach Serajevo, Banjaluka, Novi-Bazar u. s. w. Nach seiner Versicherung kann man in türkischer Vermummung und mit türkischer Begleitung ganz Bosnien ohne geringste Gefahr für sein Leben und für sein Eigenthum durchwandern. Dagegen, meinte er, wäre es in der Herzegovina und in türkisch Kroatien, das ist in jenem Theile, welcher von Montenegro bis österreichisch Kroatien reicht, ohne grössere Escorte nicht zu wagen, weder im türkischen, noch

*) Kisselak ist ein Dorf auf der Route von Mostar nach Travnik. Als Ragusa noch Republik war, gingen fast alle Jahre Gesellschaften dahin ab, um Gesundheit halber das dortige Mineral-Wasser zu trinken, das nach meiner Meinung das Rohitscher Wasser weit übertrifft. Jetzt lässt man es gewöhnlich selbst holen, indem man einen Mann mit einem Saumpferd dahin abschickt, der die Flaschen füllt. Läge Kisselak nicht im Türkenlande, so würde es längst eine Berühmtheit erlangt haben.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0290-6

im griechischen Costume; denn die Christen sind dort den Türken abhold, und diese den Christen (Katholiken und Griechen). Unterkunft findet man in Bosnien keine; denn die sogenannten türkischen Han (Karavanen-Herbergen) bieten bloss Schutz gegen Wind und Regen. Die Schlafstellen in diesen Han bestehen bloss in aufgestreutem Stroh; *) dieses ist aber voll lästigen Ungeziefers, indem es bei den Türken, die sich von Kindheit auf daran gewöhnen, nicht Sitte ist, selbes zu vertilgen; daher die europäischen Reisenden, die freilich keine Weichlinge seyn dürfen (auch nicht die in Dalmatien Reisenden), es vorziehen unter freiem Himmel zu schlafen. Jeder hat einen Mantel bei sich, in welchen er sich gut einwickelt. Diese Mäntel sind die nämlichen, welche die Gebirgsbewohner Dalmatiens allgemein tragen und Cabanizze nennen. Sie sind von grobem, sehr schmalem (circa $\frac{x}{3}$ Elle breitem) zinnober-rothem Tuche, welches der Quere nach zusammen genäht ist. Das Gewebe dieses Tuches ist so fest und dicht, dass der stärkste Regen nicht durchdringt, wofern der Mantel nicht zu sehr abgenützt ist. Die Pferde bleiben auch im Freien, und da gewöhnlich mehrere Reisende

*) In jenen Gegenden, wo Baumwolle häufig ist, z. B. in Salonichi schläft man auf Matratzen von Baumwolle. Hier zu Land hat man selbe von Schaafwolle, und zur Decke im Winter einen dichten Kotzen oder eine Baumwollendecke, im Sommer ein Leintuch. Rosshaar und Federn kennt man nicht, und findet sie nur bei deutschen Familien.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0291-2

beisammen sind, so hält man wechselweise Wache; weil es viele Wölfe gibt, welche sowohl Menschen als Thiere anfallen. Auf solche Weise hat mein Freund 40 Nächte hinter einander bivouaquirt, ohne aus den Kleidern gekommen zu seyn. Als ein Beispiel türkischer Justiz erzählte mir mein Freund, dass sein Begleiter, eines nichts sagenden Wortstreites wegen, einen Morlocken (so nennt man auch dort die katholischen und griechischen Gebirgsbauern) niederschoss, und seiner Wege so ruhig weiter ging, als ob gar nichts geschehen wäre, und ohne dass ihn Jemand um das Warum gefragt hatte. Dagegen tödtete mein Freund eine Katze, welche sich in das Haus hinein geschmuggelt, das er mehrere Tage bewohnt hatte, um sich mit einem Lamme in Rapport zu setzen, das er für seine Küche gekauft hatte. Er wurde von dem Eigenthümer der Katze bei dem Kadi (Richter) belangt, welcher ihn zu einer Geldstrafe von 100 türkischen Piastern (10 fl. C. M.) verurtheilte, welche er auf 30 Piaster herabhandelte. — Dessen Begleiter führte ihn nach beendigter Reise, wozu er drei Monate verwendete, richtig wieder über Trebigne nach Ragusa zurück und forderte als Belohnung nicht mehr als 10 Thaler und die französischen Pistolen, welche mein Freund nach türkischer Sitte in seinem Gürtel stecken hatte, und die man sammt dem langen Messer nie ablegt, auch nicht wenn man schläft. (Die immer scharf geladene Flinte legt man zwischen die Füsse.) Seit ich mich

hier befinde, war es schon einige Mal der Fall, dass der Vezir in Serajevo und Moslar bei unserer hierländischen Regierung um einen Arzt angesucht hat, oder dass dieselbe aus eigenem Antrieb einen dahin geschickt hat, um den dortigen Gesundheitszustand zu beobachten oder zu erforschen, wie es gerade jetzt wieder der Fall ist, weil Bosnien mit der Pest bedroht ist. Diese Aerzte reisen unter Escorte von türkischen Panduren, und haben so beschützt gar nichts zu fürchten. Allein diese Art zu reisen ist für Private zu kostspielig, da jeder Pandur auf Kosten des Reisenden verpflegt seyn will und auf Trinkgeld Anspruch macht. Vor einigen Jahren hielt sich durch längere Zeit ein türkischer Häuptling mit Namen Virdus sammt seinem Gefolge hier auf, welchen seine rebellischen Unterthanen aus seinen Besitzungen und festen Schlössern vertrieben hatten. In seinem Gefolge befand sich auch ein Arzt, aus dessen deutschem Dialekt ich sogleich erkannte, dass er längere Zeit in Wien gelebt haben müsse. (Er sagte mir, er sey ein Ungar und habe in Wien Medicin studirt.) Dieser war auch in der Botanik kein Fremdling, obgleich er schon viele Jahre unter den Türken türkisch lebte. Er versprach mir als Aequivalent der ihm gegebenen dalmatischen Pflanzen andere zu schicken, und würde wahrscheinlich auch Wort gehalten haben, wenn er nicht bald nach seiner Rückkehr (als es dort wieder ruhig geworden war) auf einer Reise zu einem Kranken beraubt und

ermordet worden wäre, welche Nachricht einem hiesigen Apotheker zukam, von dem er seine Medicamente bezog. Auch dieser Pseudo-Türke versicherte mir, dass ein Fremder dort nichts zu fürchten habe, nur muss er in einem türkischen Habit stecken, die Landessprache (die von der hiesigen fast nichts verschieden ist) kennen, und sich hüten, Gegenden, am allermeisten Menschen abzuzeichnen. Der Fremde in europäischer Kleidung ist dort ein Gegenstand lästiger Neugierde und des Spottes der Gassenjungen, wie diess wohl auch in den kleinern Städten Deutschlands der Fall ist, wenn ein Grieche, Türke, oder ein polnischer Jude in seinem schwarzen Talar sich blicken lässt. Um aber als Botaniker in der Türkei zu reisen, muss man nach meiner Meinung mindestens ein Quacksalber oder Pfuscher von einem Arzte seyn, da sich die Leute bei ihren äusserst beschränkten Begriffen von der edlen Pflanzenkunde durchaus nichts anders denken können, als dass man ärztlicher Zwecke wegen Kräuter aus der Erde gräbt. Mir ist es selbst hier zu Land mehrmals ergangen, dass ich nolens volens als ein Arzt gelten musste, und obgleich ich die guten Leute versicherte, dass ich durchaus nichts von der Kunst verstehe, kranke Leute gesund zu machen, und dem Landvolk durch mein Herumziehen bekannt genug bin, so glaubten sie mirs doch nicht, und suchten mich sogar mehrere Stunden Weges fernher kommend hier in meiner Wohnung auf, um sich einen guten Rath

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0294-0

von mir zu erbitten. So erging es auch dem Hrn. Biasoletto aus Triest, als ich ihn 1829 auf den Biokovo begleitete. Als er wieder in das Städtchen Almissa zurück kam, fand er das Vorhaus seiner Wohnung voll Menschen versammelt, welche ihn erwarteten, um sich einen ärztlichen Rath von ihm zu erbitten. Um sich Luft zu machen, konnte er nichts Anderes thun, als mit Jedem ein kurzes Examen anstellen, und ihm ein Recept mit der Weisung schreiben, selbes in einer Apotheke von Spalato bereiten zu lassen, da es in Almissa keine gibt. Und doch hatte er den Leuten gesagt, dass er eigentlich von Profession kein Heilkünstler, sondern Apotheker sey. (B. ist aber keineswegs ein Laie in der Medicin.) Dazumal gab es in Almissa noch keinen Gemeindearzt wie gegenwärtig, und man wird es somit natürlich finden, dass der Name Doctor dort einen guten Klang haben musste. Um so mehr noch in dem Türkenlande. Dort aber müsste man die nöthigsten Heilmittel selbst mitführen. Diese Notiz könnte vielleicht Denjenigen nützlich werden, welche von Dalmatien aus einen Abstecher in das türkische Gebiet machen möchten.

Seit meinem hiesigen Aufenthalte war mir unbekannt geblieben, von welchem Strauche die sogenannten türkischen Pfeifenröhre kommen, aus welchen man hier allgemein raucht, und mit welchen in Ragusa alle Jahre ein Schiff mit Hunderttausenden befrachtet wird, welche nach Alexandrien verschifft werden, wo sie, wie mir Ragusäische

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0295-6

Schiffskapitäne sagten, sehr beliebt sind, und häufig nach türkischem Geschmacke mit Mundstücken versehen und verziert werden. Man bringt sie auf den Bazar von Ragusa in Buschen von mehreren hundert Stücken. Sie sind 3 u. $3\frac{1}{2}$ Fuss lang; ich habe aber deren auch gesehen, welche 5 bis 6 Fuss messen. Erst heuer gelang es mir, Früchte und Blätter vom Strauche zu erhalten und ich erkannte sogleich, dass es das *Viburnum Lantana* sey. Doch sind die Blätter noch einmal so gross, als die des bei uns in Deutschland vorkommenden Strauches dieses Namens. Auch erinnere ich mich nie, Sträucher von solcher Höhe bei uns gesehen zu haben. Auch ist die Rinde der Röhre vom türkischen *Viburnum* sehr runzelig, ja fast korkartig, und so weich anzufühlen, wie ein Ueberzug von Sämischleder, während die Rinde des unserigen, soviel ich mich erinnere, viel dünner und glatter ist, welche Verschiedenheit wahrscheinlich von den günstigeren Klima- und Bodenverhältnissen der Herzegovina herrührt. Die Bewohner der Gebirgsgegenden von Sign sagten mir, dass aus der Wurzel dieses Strauches Vogelleim bereitet werden könne, während Bechstein in seiner Forstbotanik diess von der Rinde bemerkt. Eben dieser Autor sagt, dass die Röhre dieses Strauches in dem Fabriksorte Suhl im Thüringer Walde theuer bezahlt und verarbeitet werde. Hier in Spalato kostet das Stück nur wenige Kreuzer und in grossen Parthieen kauft man sie weit billiger. — Nicht immer sind derlei

Nachforschungen, wie die besprochene, vergeblich, sondern sie führen manchmal zu interessanten Entdeckungen. So hat man erst seit wenigen Jahren bei näherer Untersuchung gefunden, dass der hier häufig vorkommende Marasken- oder wilde Weichselbaum (*Prunus Marasca Vis.*) von dessen Frucht der beliebte Maraschino Rosolio bereitet wird, ein Dalmatien eigenthümlicher Baum sey, indem derselbe früher immer mit dem *Prunus Mahaleb* verwechselt wurde, dem er bis auf die Frucht ganz ähnlich ist. Auch von diesem Baum macht man hier Pfeifenröhre.

Auch einer ornithologischen Merkwürdigkeit spüre ich seit mehreren Jahren vergeblich nach. Es soll nämlich Winterszeit an den Ufern des Kerka-Flusses ein Vogel vorkommen, welchen die Eingebornen wilden Truthahn (Indio selvatico) nennen. Alte praktische Jäger, welchen es nicht zuzumuthen ist, dass sie ein X für ein U ansehen, und mir versichern, den Vogel selbst geschossen zu haben, machen die Sache sehr wahrscheinlich. Wenn sich selbe bestätigt, so ist das eine für die Ornithologie höchst interessante Erscheinung; denn bis jetzt kennt man meines Wissens in unserm Welttheile bloss zahme Truthähne.

Abermals ist Einer von den Wenigen, welche sich in Dalmatien mit Botanik beschäftigten, aus unserm Kreise geschieden. Es ist Hr. Professor Wenzel Nowak in Zara. Derselbe hatte in Prag Medicin studirt, und war ein eifriger Anhän-

ger der Homöopathie. Als im vorigen Jahre 1836 in dem Flecken Obbrovazzo bei Zara die Cholera-Seuche ausgebrochen war, eilte er aus freiem Antriebe dahin, um die Krankheit aufzusuchen und gleichsam herauszufordern auf den Kampf für Tod und Leben. Er pochte auf seine homöopathischen Waffen und meinte sie damit niederzukämpfen. Manchen und Manche hatte er gerettet aus den Klauen dieses furchtbaren Ungeheuers; allein endlich packte es ihn selbst und Nowak erlag (am 26. August 1836). Was ist doch der Mensch mit allem seinem Wissen, mit aller seiner Kraft und Macht, mit seinem Stolze, gegenüber einer so gewaltigen Feindin! Wir hatten hier schon einige Monate früher ihre Bekanntschaft gemacht, allein mir und allen den Meinigen wurde kein Haar gekrümmt.

Die Pflanzen, welche ich seit meinem letzten Bericht gesammelt nnd in keinem der früheren angezeigt habe, sind in alphabetischer Ordnung folgende: *Anthericum Liliago*, *Arenaria fasciculata*, *Atropa Belladonna*, *Campanula trachelioides*, † *Chrysurus echinatus*, † *Epipactis palustris*, *Euphorbia sagittalis*, † *Linum gallicum*, † *Medicago crassispina Vis.*, † *Med. Gerardi*, *Melilotus rotundifolia*, † *Myosotis apula*, † *Ononis breviflora DeC.*, † *Pinus Pinaster*, *Polygonum Bellardi*, † *Poa pratensis*, *Primula integrifolia*, † *Veronica arvensis*, *Zanichellia palustris*. Die mit Kreuz bezeichneten besitze ich in Mehrzahl. Uebrigens bin ich fortwährend erbietig, getrocknete Pflanzen zu den bereits bekannten Preisen von 5 fl. Augsb. Corrent das Hundert, und wenn mehr als fünf Centurien genommen werden, zu 4 fl. frachtfrei bis Triest abzulassen. Ich schmeichle mir, dass alle Diejenigen, welche dalmatische Pflanzen von mir bekommen haben, damit zufrieden gewesen seyn werden.

Spalato. F. Petter.

(Hiezu Beibl. 2.)

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06932-0298-4

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1838

Band/Volume: 21

Autor(en)/Author(s): Bernhardi Johann Jacob

Artikel/Article: Einige Bemerkungen über Cistaccen 665-680